Wittgensteiner Zeitung

Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 10 — Laasphe, Dienstag den 24. Januar 1928 — 53. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 77 der Reichsgewerbeordnung wird hiermit für den Kreis Wittgenstein folgende Aenderung der Gebührenordnung für die Bezirksschornsteinfeger aufgestellt.

I. Die Gebühr für das Reinigen eines nicht steigbaren Schornsteins beträgt für die laufende Meterzahl

von	1 — 5 m je m	0,06 RM.	(= 0,30 RM.)
„	6 — 10 „ „ „	0,05 „	(= 0,25 RM)
„	11 — 20 „ „ „	0,04 „	(= 0,40 RM)
„	20 —100 „ „ „	0,03 „	(= 0,90 RM.)

Für steigbare Schornsteine ist der doppelte Betrag dieser Gebührensätze zu entrichten.

II. In Fabrikbetrieben wird jeder steigende Meter mit 0,06 RM. beberechnet.

III. kann die Reinigung des Schornsteins nicht zu dem vom Schornsteinfeger angemeldeten Termin stattfindea, so ist für jeden vergeblichen Gang des Schornsteinfegermeisters für jedes Haus eine besondere Gebühr von 0,75 RM. neben den im übrigen zuständigen Gebühren zu zahlen.

IV. Die Gebühr für das Ausbrennen der Schornsteine unterliegt der freien Vereinbarung. Die Entschädigung darf aber für den Meister 1,40 RM. für den Gesellen 1,— RM. und für den Lehrling 0,50 RM. die Stunde nicht überschreiten.

V. Für die Teilnahme an der Feuerstellenschau sind für die Stunde 1,50 RM. für den Tag 9,50 RM. zu zahlen.

VI. Falls ein Bezirksschornsteinfegermeister von der Ortspolizeibehörde zur baupolizeilichen Abnahme neuerbauter Schornsteine zugezogen wird, ist als Gebühr für die Abnahme durch den Bezirksschornsteinfeger einschließlich Ausstellung einer Bescheinigung hierüber die doppelte Reinigungsgebühr zu entrichten.

VII. Diese Gebührenänderung tritt mit dem 1. Januar 1928 in Kraft. Gleichzeitig treten die seitherigen Gebührensätze außer Kraft.

Berleburg, den 13. Januar 1928.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Mütterchen Rußlands altes Lied. . .

Zu den vielen Binsenwahrheiten der Weltgeschichte, die sich auch durch allermodernste Weltanschauungsdogmen nun einmal nicht widerlegen lassen, gehört auch die Tatsache, daß Revolutionen bisher noch immer zuletzt ihre eigenen Kinder gefressen haben. So war es schon im klassischen Rom, im alten Hellas, im Paris der Jacobiner und der Kommune und ist es nun auch wieder im Lande der Sichel und des Sowjetsternes.

Ein ganz eigenartiger und grotesker Treppenwitz der Weltgeschichte aber ist es doch, wenn jetzt Trotzki, der „Vater" der russischen Revolution, von seinen nun zur Macht gekommenen einstigen Freunden auf den gleichen Weg geschickt wird, den er schon einmal auf Veranlassung von „Väterchen Zar" als berüchtigter Demagoge schreiten mußte. Das war im Jahre 1905. Wie viel Blut, wie viel Leid hat „Mütterchen Rußland" seither gesehen. Die große Freiheit soll allerdings für die einstigen Untertanen des allmächtigen „Herrschers aller Reußen" inzwischen angebrochen sein. Der letzte „Tyrann" aus dem Hause Romanow wurde mit seiner unglücklichen Familie grausam abgeschlachtet, mit und nach ihm ungezählte Persönlichkeiten, die früher zu den Machthabern Rußlands gezählt haben. Trotzki, der internationale Abenteurer Rakowski, der listenreiche Radek und der blutlüsterne Sinowjew und Kamenew, — alle sie wandern jetzt wieder die uralte Straße der Verbannung auf Befehl ihres großen Genossen, des Kaukasiers Stalin, hinter dem die gewaltige Masse Mensch der russischen Bauernschaft steht, die unfaßbar und undefinierbar im einzelnen, ersten und letzten Endes dennoch die Geschicke ihres alten angestammten Heimatbodens bestimmt. Ist es Tragik, ist es eine Komödie, die sich jetzt wieder in Rußland abspielt? — Um den höchsten Einsatz, den wir auf dieser Erde kennen, um ein Volk vieler Millionen, geht das große Spiel. Darf man das noch Komödie nennen? — Selbst wir, die wir die russische Seele vielleicht heute noch weit weniger verstehen als einst in den Tagen des alten schon mystisch gewordenen Zarenglanzes, wagen es nicht, darüber zu entscheiden. Ein altes Lied ist es, das drüben die sibirischen Flüchtlinge sangen. Groß ist Mütterchen Rußland. Zar Nikolaus' irdische Reste sind in Staub zerfallen. Der gewaltige Lenin liegt, vermodert in seinem mächtigen Ehrengrab am Kreml zu Moskau. Was wird jetzt kommen . . .? Groß ist Mütterchen Rußland! M. R

Reparations-Sachlieferungen.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Um die Mitte Januar wurde die deutsche Oeffentlichkeit durch die Meldung erregt, daß bei den deutschen Reparations-Sachlieferungen nach Frankreich grobe Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden seien. Die Sachlieferungen sind bekanntlich die wichtigste Form der Reparationserfüllung. Die Sache spielt sich wie folgt ab: Deutschland zahlt die nach dem Dawesplan fälligen Summen (im laufenden Reparationsjahr werden es 1750 Millionen Mark sein) auf das Konto des Reparationsagenten Parker Gilbert bei der Reichsbank ein. Die einzelnen empfangsberechtigten Länder beantragen durch ihre Regierungen Lieferungen deutscher Waren auf Reparationskonto. Nachdem die eingereichten Sachlieferungslisten von der Reparationskommission in Paris und von dem Transfer-Komitee gebilligt worden sind, erteilen die Regierungen der empfangsberechtigten Länder einzelnen ihrer Bürger auf Antrag die Genehmigung, einen bestimmten Posten Waren auf Reparationskonto aus Deutschland zu beziehen. Der deutsche Lieferant, der mit der Warenlieferung beauftragt wird, erhält seine Bezahlung nicht von dem ausländischen Warenempfänger, sondern (bei Vorlegung der Empfangsquittung des Warenempfängers) aus dem Reparationsfonds bei der Reichsbank. Der ausländische Warenempfänger zahlt den Preis an seine Regierung. Um ihm Interesse für solche Sachlieferungen einzuflößen, gewährt die Regierung seines Landes ihm einen Nachlaß von etwa 10—20 Prozent. Die festgestellten Schiebungen bestanden in folgendem: Der deutsche Lieferant stellte das Mehrfache dessen in Rechnung, was er an den französischen Warenempfänger geliefert hatte. Der Empfänger erkannte diese Rechnung an, begnügte sich also mit einem viel geringeren Warenwert. Die Differenz ließ er sich von dem deutschen Lieferanten in bar auszahlen. So konnte er der Regierung seines Landes die Ware voll bezahlen. Der deutsche Lieferant erhielt gleichfalls den vollen Betrag aus dem Reparationsfonds. — Es ist seltsam, daß man bei diesem augenfälligen Betrug nicht nachweisen kann, wer denn eigentlich geschädigt ist. Das Deutsche Reich hat kein finanzielles Interesse daran, wie der aus den Daweszahlungen angesammelte Reparationsfonds verwendet wird. Der französische Staat hat gleichfalls das erhalten, was er zu beanspruchen hat; ein Teil des Geldes, das er erhalten hat, stammt sogar nicht aus dem Inland, sondern aus dem Ausland (von dem deutschen Lieferanten), ist also ein außerhalb des Dawesplanes stehender und somit währungspolitisch um so erwünschterer Bartransfer. Der französische Empfänger und der deutsche Lieferant teilten sich den von der französischen Regierung gewährten Nachlaß von 10—20 Prozent, der relativ sehr hoch ist, da er nicht auf den tatsächlich gelieferten geringen, sondern auf den angeblich gelieferten um ein vielfaches höheren Warenwert berechnet wurde.

Selbstverständlich werden die Gerichte bei uns und in Frankreich prüfen müssen, in welcher Weise dieser Mißbrauch mit der Einrichtung der Sachlieferungen geahndet werden kann. Unter allen Umständen hat dadurch eine Durchlöcherung des uns Deutschen im Dawesplan zugesicherten Transferschutzes stattgefunden. Außerdem wird der Zweck der deutschen Reparationsleistungen: Wiederherstellung der Kriegsschäden, dadurch illusorisch gemacht, daß mit den von uns aufgebrachten Geldern nur ein Bruchteil des effektiven Nutzens erreicht wird, der sonst möglich wäre. Aber auch die ganze Institution der Sachleistungen wird nach diesen Erfahrungen näher unter die Lupe genommen werden müssen. Es stellt sich nämlich immer mehr heraus, daß die Sachlieferungen wenigstens zum Teil Verlegenheitskäufe darstellen, für die ein wirkliches wirtschaftliches Bedürfnis nicht besteht. Den Hauptanreiz bildet der von der Regierung des Empfangslandes dem privaten Bezieher gewährte Nachlaß (Bonus). Jedenfalls erscheint es notwendig, die Abwicklung der Sachlieferungsverträge viel genauer als bisher zu verfolgen und vor allem auch zu untersuchen, wie diese Reparations-Sachlieferungen auf den freien Warenaustausch der betreffenden Völker einwirken.

Im Schatten des Verdachts.

Roman von Fritz Skowronnek.

13 (Nachdruck verboten.)

Wolf lachte laut auf: „Selbstverständlich. Wissen Sie was, Heimbacher, ich lasse mich nach Masuren versetzen. Vielleicht ist in derselben Oberförsterei eine Stelle für mich frei."

„Ich denke," erwiderte Heimbacher ruhig, „es wäre besser, wenn wir nicht mehr so nahe zusammenkämen, und unter alles einen Strich machen würden."

Er hatte so laut gesprochen, daß die Grünröcke, die ihnen zunächst saßen, aufmerksam wurden. Nun hob auch Wolf seine Stimme und sagte scharf:

„Worunter Sie einen Strich machen wollen, geht mich nichts an. Aber worunter ich den Strich machen soll, bitte ich, mir zu sagen."

Der alte Ritter trat hinzu. „Kinder, ihr wollt doch nicht hier eine Szene aufführen. Das könnt ihr wo anders abmachen."

„Sie haben recht, Kollege," erwiderte Heimbacher, „die Auseinandersetzung kann auch wo anders erfolgen, aber gründlich."

„Vergessen Sie es bloß nicht, sonst muß ich Sie daran erinnern," rief Wolf im Abgehen höhnisch. „Komm, Karl, wir gehen zusammen. Ich habe heute keine Lust zum Trinken."

Als sie die Stadt hinter sich hatten, fragte Karl, was Wolf eigentlich mit Heimbacher vor hätte.

„Ich will es dir sagen und muß es dir sagen, damit du mich nicht falsch beurteilst. Also höre zu. Am letzten Abend, den dein Bruder erlebte, haben wir drei Karten gespielt, Birkner, Heimbacher und ich."

„Du warst auch dabei? Davon habe ich noch nichts gehört."

„Ja, ich war dabei und könnte mir auch Vorwürfe machen, daß ich nicht bis zuletzt ausgeharrt habe. Aber mir stand der Ekel bis zum Halse. Ich hatte Heimbacher beim Falschspielen ertappt."

„Wolf, bedenk, was du sprichst."

„Ich bin ganz nüchtern und weiß, was ich rede. Hier sind die beiden Karten."

Er holte die Brieftasche vor und nahm zwei Karten herab, ein Aß und eine Zehn. „Sieh mal, hier oben den winzigen hellen Punkt. Er ist eingekratzt, man kann es mit den Fingern fühlen." —

„Wie bist du zu den Karten gekommen?"

„Hör zu. Ich hatte zuerst verloren. Als ich mein Geld wiedergewonnen hatte, hörte ich auf; denn ich brauchte meine paar Kröten notwendig. Jetzt schlug Heimbacher vingt-et-un vor. Ich hielt nicht mehr mit. Dein Bruder ließ einen Hunderter wechseln und fing an zu spielen. Er verlor Schlag auf Schlag. Wenn er zwanzig hatte, kaufte Heimbacher noch mit achtzehn und gewann. Ich hatte noch keinen Argwohn. Plötzlich fällt mir eine Zigarrenspitze 'runter. Ich bückte mich nach ihr und sehe unter dem Tische zwei Karten liegen. — Ich nehme sie beide unbemerkt auf und stecke sie ein. Heimbacher hatte im selben Augenblick wieder einen großen Schlag mit zwanzig. Ich glaube, es standen mindestens 30 Mark auf dem Spiel."

Karl zitterte vor Aufregung. „Das ist aber zu toll."

„Ja, mein Karlchen, mir war es auch schrecklich. Der Verdacht schlug mir gegen den Kopf wie ein Axthieb. Ich stand auf, ging an den Schanktisch und besah mir die Karten. Ohne Mühe fand ich die gezinkten Stellen. Nun überlegte ich, was ich tun sollte. Sollte ich vor den Bauern Skandal schlagen? Jetzt tut es mir leid, daß ich es nicht getan habe. Vielleicht wäre alles anders gekommen. Ich beschloß, vorerst nichts zu sagen. Ich wollte am nächsten Tage deinen Bruder aufklären, dann wollte ich mit ihm zu Heimbacher gehen und ihm den Gewinn abknöpfen. — Ich stand auf und ging mit kurzem Abschied weg. Ich war schon ein ganzes Ende gewandert, als ich merkte, daß ich nicht mein Gewehr hatte, meine Doppelflinte, sondern dem Heimbacher seinen Drilling. Ich sehe nach, er war ungeladen. Das war mir unangenehm, denn ich gehe nicht gern ohne Waffe durch den Wald. Ich kehrte also um und sah durchs Fenster, daß Heimbacher schon weggegangen war. Am andern Morgen war dein Bruder erschossen."

Stumm gingen sie eine Weile nebeneinander her, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Karl schien das, was Wolf erzählte, so ungeheuerlich, daß er es nicht glauben wollte. „Wie kam denn Heimbacher zu den gezinkten Karten?"

„Es waren seine eigenen. Er trug immer ein paar Spiele in der Tasche."

„Das ist etwas anderes. Weiß er, daß du ihn ertappt hast?"

„Er ahnt es ohne Zweifel, denn er hat, wie mir der Krugwirt erzählte, nach den beiden Karten gesucht und kann nur annehmen, daß ich sie aufgehoben habe."

„Dann befremdet es mich, daß du trotzdem so freundschaftlich mit seiner Frau verkehrst."

Wolf zuckte die Achseln. „Weshalb denn nicht? Wir treffen uns nur noch bei öffentlichen Gelegenheiten. Und dann tanze ich mit der Frau, weil sie gut tanzt und weil man mit ihr ein vernünftiges Wort reden kann. Daß ich mich um den Mann nicht kümmere, wirst du begreiflich finden. Er hat sich früher auch nicht darum gekümmert, wenn er die ganze Nacht am Kartentisch saß und ich mit seiner Frau zusammen saß. Weshalb soll ich jetzt auf ihn Rücksicht nehmen."

„Ich möchte dich doch warnen, Wolf. Der Mann ist jetzt in einer verzweifelten Stimmung. Er hat dir ja heute ganz offen gedroht."

„Womit soll er mir denn drohen?"

„Na, lieber Freund . . . Es fällt nicht schwer, auszusprechen, aber ich will es doch sagen: Heimbacher hat vom ersten Tag an auf mich einen unheimlichen Eindruck gemacht."

„Das war nur in der letzten Zeit, und das ist mir ein Zeichen, daß er in ewiger Angst lebt, ich könnte ihn durch ein Wort verraten. Früher war er ein lustiger Bruder, gutmütig und feig. Ich habe mal erlebt, daß er vor ein paar Burschen zu Kreuze kroch."

„War das vielleicht Jurgis Schettulat?"

„Wie kommst du darauf?" fragte Wolf erstaunt. „Weißt du etwas davon?"

„O ja, soviel, daß ich Heimbachers schnelle Verfolgung und Anklage gegen Schettulat für einen Racheakt halten muß." — —

„Das habe ich auch schon gedacht. Die Geschichte, daß sein Hund ihn auf der Spur bis zu seinem Hause geführt hat, kam mir von vornherein ziemlich unwahrscheinlich vor. Und die Pfropfen, die eine so große Rolle spielen sollten, brauchen auch nicht aus dem Mordgewehre zu stammen."

Die Daweslast.

Das vergangene Jahr 1927 hat uns in wirtschaftlicher Beziehung viel Schweres gebracht. Wie konnte es auch anders sein, da wir zum ersten Male die Lasten des Dawesplanes zu ertragen gehabt haben. Die Zahlungen, die wir laut feierlicher Verpflichtung zu entrichten auf uns genommen haben, sind im Verhältnis zur gesamten Daweslast immerhin noch verhältnismäßig milde. Und dennoch sehen wir, ein jeder an seinem eigenen Leibe, daß schon diese Ausgaben unser gesamtes wirtschaftliches Leben schwer bedrängten. Ein besonderes Zahlengenie hat versucht, einmal zu errechnen, was das deutsche Volk in verschiedenen Zeitspannen während des laufenden Jahres für die Daweszahlungen aufzubringen hat. Die Zahlungen betragen für jede Sekunde 38,05 Mark, bereits in der Minute 2284 Mark, in der Stunde 137 000 Mark, am Tage 3 287 000 Mark, in der Woche 23 077 000 Mark, monatlich 100 Millionen und jährlich 1,2 Milliarden Mark. Und wie wird es im kommenden Jahre werden? Die Daweslasten erhöhen sich bekanntlich systematisch. So werden wir im Jahre 1928 pro Sekunde 55,49 Mark und im Jahre 1,750 Milliarden zu zahlen haben. Noch schlimmer sind die Aussichten für 1929, wo wir in der Sekunde 79,29 Mark und im Jahre 2,5 Milliarden zu zahlen haben werden. Einer der ersten Vorkämpfer gegen die finanzielle Vergewaltigung Deutschlands, den Reparationsraub und die Kriegsschuldlüge, der amerikanische Senator Borah, hat jüngst in einer öffentlichen Rede den Dawesplan in seine Bestandteile zerpflückt und dabei errechnet, daß die von Deutschland zu zahlenden Geldsummen, wenn sie im Lande blieben, der Weltwirtschaft weit mehr nutzen dürften. Es ist zu hoffen, daß die Vernunft bei unseren Feinden endlich doch obsiegen wird.



	1927:	1928:	1929:
Jede Sekunde:	38,05	55,49	79,27
Jede Minute:	2 283,00	3 325,00	4 706,00
Jede Stunde:	137 000,00	199 000,00	285 000,00
Jeden Tag:	3 287 000,00	4 794 000,00	6 849 000,00
Jede Woche:	23 077 000,00	33 653 000,00	48 077 000,00
Jeden Monat:	100 000 000,00	145 833 000,00	208 333 000,00
Im Jahre:	1 200 000 000,00	1 750 000 000,00	2 500 000 000,00

Wichtig für Versorgungsberechtigte.

Die Novelle zum Reichsversorgungsgesetz.

Für den Bezug der Kriegselternrente bleiben die bisherigen Bestimmungen und Voraussetzungen bestehen, nur sind durch die fünfte Aenderung des Reichsversorgungsgesetzes die Beträge, die monatlich als Höchsteinkommenssätze gelten, neben denen Elternrente zufolge Bedürftigkeit gewährt wird, um etwas erhöht. Wenn diese Einkommenssätze nicht erreicht werden, so müssen Kriegseltern, denen die Rente bisher nur aus diesem Grunde versagt wurde, einen entsprechenden Antrag an die zuständige Fürsorgestelle richten. Wird der jeweilige Höchsteinkommensbetrag überschritten, so kann wie bisher Elternbeihilfe gewährt werden. Ob und wann Elternbeihilfe gewährt werden kann, soll von Fall zu Fall entschieden werden. Anträgen auf Gewährung von Elternbeihilfen nach Paragraph 45 Abs. 4 kann mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 entsprochen werden, wenn der Antrag bis zum 31. März 1928 gestellt wird.

Das fünfte Abänderungsgesetz zum Reichsversorgungsgesetz hat die Abfindungssumme, die eine Kriegerwitwe bei Wiederverheiratung mit einem Deutschen anstelle der Witwenrente erhält, auf das 36fache der im Höchstfalle zustehenden monatlichen Witwenrente (ohne Zusatzrente) erhöht. Es wird künftig stets die Witwenrente von 60 v. H. der Vollrente des Erwerbsunfähigen zu Grunde gelegt, auch wenn die Witwe nur 50 v. H. bezogen hat. An Witwen, die sich am 1. Oktober 1927 wieder verheiratet haben, erfolgt die etwaige Nachzahlung von Amts wegen.

Für Hinterbliebene, die im Zeitpunkt des Todes Hinterbliebenenversorgung nach den Vorschriften des Reichsversorgungsgesetzes erhalten, wird nach dem fünften Abänderungsgesetz zum R. V. G. mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 ab Sterbegeld gezahlt. Es beträgt je nach der Ortsklasse 55 bis 70 Rm. Auf Antrag wird Sterbegeld für die seit dem 1. Oktober 1927 gestorbenen Hinterbliebenen nachgezahlt. Sterbegeld wird auch nachgezahlt, wenn es sich um Empfänge von Kann-Bezügen einschließlich der Witwen-, Waisen- und Elternbeihilfen handelt oder wenn die Hinterbliebenenbezüge im Wege des Härteausgleichs gezahlt werden. Für die Behandlung der Anträge gelten die bisherigen Ausführungsbestimmungen für die Gewährung von Sterbegeld an die Angehörigen verstorbener Kriegsbeschädigter. Nähere Aufklärung hierüber gibt u. a. die für den Wohnort zuständige amtliche Fürsorgestelle.

Die Wohnungsämter bleiben.

Im Reichstagsausschuß für das Wohnungswesen wurde beschlossen, das Reichsmietengesetz bis zum 31. März 1930 zu verlängern.

Ferner wurde beschlossen, daß die gesetzliche Miete stets in einem schriftlichen Vertrage zwischen Vermieter und Mieter festgelegt werden muß. Der Mietsvertrag kann auf Verlangen des Hauswirts als auf unbestimmte Zeit abgeschlossen angesehen werden.

Von besonderer Bedeutung ist aber der Beschluß, daß Wohnungen mit mehr als fünf Zimmern und mit mindestens 100 Quadratmetern Wohnflächen vom 1. April dieses Jahres ab völlig von der Wohnungszwangswirtschaft befreit werden. Dasselbe gilt für Räume, die ausschließlich als gewerbliche Räume benutzt werden.

Der Wohnungsausschuß beschloß außerdem, daß in denjenigen Fällen, in denen Räume an den Unternehmer eines gewerblichen Betriebes vermietet worden sind, das Mieteinigungsamt auf Antrag des Vermieters einen besonderen Zuschlag zu der gesetzlichen Miete festlegen muß, besonders, wenn infolge der Eigenart des gewerblichen Betriebes hohe Betriebs- und Instandsetzungskosten entstehen.

Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, Ministerialrat Dr. Wölz, erklärte, daß eine Beseitigung der Wohnungsämter unmöglich sei, weil dies zu schlimmen Folgen führen würde, besonders die Verhältnisse in Berlin machten die Aufrechterhaltung der Wohnungsämter dringend erforderlich.

Volksbibliothekarische Berufsarbeit.

Von Dr. Langersdorf, Leipzig.

In der Oeffentlichkeit wenig beachtet, doch von vielen Volksgenossen dankbar verspürt, hat sich auf dem Gebiet der volkstümlichen Büchereiarbeit in den letzten Jahrzehnten eine tiefgreifende Veränderung angebahnt. Aus den kümmerlichen Volksbibliotheken der 80er und 90er Jahre mit ihren meist hoffnungslos verschmutzten Bücherbeständen sind vielfach Institute geworden, die dem interessierten Leser aus allen Ständen belehrende und gute Unterhaltungsliteratur in einer Form zur Verfügung stellen, die auch hochgespannten Wünschen Genüge tut. Wie groß dieser Unterschied ist, wird erst recht deutlich, wenn man einmal eine der neueren Volksbüchereien mit einer der vielen auch heute noch bestehenden Volksbibliotheken älterer Art vergleicht. Aber dieser äußere so sehr in die Augen springende Wandel wäre nicht möglich gewesen, wenn er nicht von einer tiefgreifenden Veränderung der Grundauffassung volksbildnerischer Arbeit getragen gewesen wäre.

Und zwar hat sich beides verändert: Volk und Bildung. Wir wissen heute, daß Volk eine Einheit ist, die durch Schicksals- und Kulturgemeinschaft zusammengehalten wird, wissen, daß wir alle Volk sind, ganz unabhängig von Bildung, Stand und Besitz. Und zweitens wissen wir, daß Bildung nicht nur intellektuelle Bereicherung, Aufhäufung von Wissen und Kenntnissen ist, sondern Formung unserer persönlichen Kräfte in der Berührung mit den objektiven Gütern unserer Volkskultur.

Volksbildungsarbeit kann deshalb nicht mehr, wie es früher manchmal berechtigt erscheinen mochte, in der Uebermittelung von Kenntnissen und Wissen bestehen, sondern muß darauf gerichtet sein, die aufbauenden Kräfte in lebendige Beziehung zu allen Gliedern unseres Volkes zu bringen. Daß solche Aufgabe sehr schwer ist, liegt auf der Hand.

Der volkstümlichen Bücherarbeit fällt dabei eine besonders wichtige Rolle zu: sie muß das Stück unserer Volkskultur für diesen Zweck verwerten, das in der Literatur seinen Niederschlag gefunden hat. Wie aber soll das geschehen? Soll das nun wieder ein Bereitstellen von literarischem Material für solche sein, die selbst nicht in der Lage sind, Bücher zu kaufen? Oder muß es sich nicht vielmehr um eine wirklich vermittelnde Tätigkeit dem Schrifttum sowie dem Leser gegenüber handeln? Die Antwort auf diese Frage kann wohl heute kaum noch zweifelhaft sein. Und damit ist die Arbeitsweise der neueren volkstümlichen Bücherei weitgehend bestimmt. Nicht nur, daß es gilt, einen Bücherbestand zu schaffen, der die aufbauenden Kräfte unserer Volkskultur enthält und darstellt, es gilt auch, neue Formen zu finden, in denen die Bestände der Bücherei den Lesern zugänglich gemacht werden.

Bei der Bewältigung dieser Aufgabe hat sich im Laufe der letzten 20 Jahre die volkstümliche Bücherei zu einem außergewöhnlich interessanten und reizvollen Zweig des Bibliothekswesens entwickelt, der nach Art und Aufgabe selbständig neben die bisher fast allein bekannten wissenschaftlichen Bibliotheken tritt. Das ist in einer soeben bei Quelle & Meyer, Leipzig, erschienenen Sammelschrift: Hans Hofmann, „Der Volksbibliothekar" nach den wichtigsten Seiten hin von führenden Männern und Frauen dieses Berufszweiges dargestellt worden. Man merkt den Ausführungen den großen sittlichen Ernst an, von dem diese Menschen beseelt sind, die hier aus der genauen Kenntnis der inneren Lage unseres Volkes sprechen, die ihnen durch tägliche Erfahrung am Schalter der Bücherei aufs eindringlichste vertraut ist.

Eine besonders wichtige Forderung dieser neuen Volksbüchereiarbeit wird in der erwähnten Schrift zum erstenmal vor der Oeffentlichkeit ausführlich und durchschlagend begründet: Die selbständige Berufsausbildung der volksbibliothekarischen Berufsanwärter. Eine solche Regelung, die übrigens in Sachsen seit 1917 bereits besteht und sich dort vorzüglich bewährt hat, wird auch in Preußen nicht lange auf sich warten lassen können, da sie allein Gewähr für eine glückliche Entwicklung des volkstümlichen Büchereiwesens bietet.

Bauer in Not!

Generalversammlung des Westfälischen Landbundes in Hamm.

(Schluß.)

Die Lage der deutschen Wirtschaft drückt sich aus in

zunehmender Verschuldung und sinkender Rentabilität.

Der Landwirt muß zunächst versuchen, aus eigener Kraft heraus die Maßnahmen zu finden, die eine Besserung der Lage bedeuten. Unsere eigene Organisation ist der stärkste Ausdruck der Selbsthilfe. Daneben hat die Landwirtschaft alle Möglichkeiten auf dem Gebiete des Absatzes, des genossenschaftlichen Bezuges auszunutzen. Der Bauer braucht heute mehr denn je die genossenschaftliche Organisation. Die Verschuldung kann niemals gelöst werden durch eine Zinssenkung, sondern einzig und allein dadurch, daß auf dem Wege wiederkehrender Rentabilität der deutsche Landwirt seine Schuld langsam zurückbezahlen kann. Es ist also dafür zu sorgen, daß das Maß der Lasten auf ein erträgliches Maß herabgedrängt wird. Dazu gehört auch die Forderung nach einem Erlaß oder einer mindestens fühlbaren Senkung der Rentenbankzinsen. Weiter ist die Besteuerung nach dem Ertragswerte zu fordern und eine Vereinfachung und Durchsichtigkeit des gesamten Steuerwesens. Auch die Beseitigung der preußischen Grundsteuer ist zu fordern. Die Handelsverträge werden der deutschen Landwirtschaft eine weitere Verschlechterung ihrer Lage bringen.

Worte sind genug gewechselt. Von Reich und Parteien wurde genug versprochen. Heute kann nur die Tat noch die deutsche Landwirtschaft retten. Wir sehen kein Licht im Jahre 1928 für uns. Wir wissen, daß uns nur eines retten kann, nämlich das einige Bekennen zur Organisation und der Wille, sich unter allen Umständen zu erhalten. Wenn das Mittel, das bis zum heutigen Tage das Landvolk glaubte für sich verwenden zu dürfen, nicht ausreichen sollte, so stehen wir nicht an, zu erkennen, daß es für den deutschen Landwirt auch noch andere Mittel gibt, um sich durchzusetzen im öffentlichen Leben. Unser Schicksal war und ist immer verbunden mit dem Schicksal der Nation.

Frau Hemmert-Halswick, geschäftsführende Vorsitzende des rheinischen Provinzialverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, entbot zunächst die herzlichen Grüße der rheinischen Landfrauen und sprach dann über

„Die Bedeutung der Berufsorganisation der Landfrauen für den Aufbau unseres Vaterlandes".

Millionen Landfrauen haben in selbstverleugnender Pflichterfüllung und größter Aufopferung während des furchtbaren Krieges schwerste Arbeit auf sich genommen, um der heimischen Scholle das abzuringen, was ein Siebzig-Millionenvolk zur Ernährung brauchte. Unter keiner Frauengruppe der Welt findet sich wieder soviel bodenständige Kraft, so viel zielbewußtes Handeln. Man muß am Alten festhalten, aber auch den neuen Forderungen gerecht werden. Zu diesen neuen Forderungen gehört es, daß die Frauenarbeit mehr denn je auch in der Oeffentlichkeit erkannt wird. Die organisatorische Landfrauenarbeit stiftet zweifellos bei richtig geleiteter Zusammenfassung der Kräfte der Landfrauen großen Segen, noch dazu, wenn es ihr gelingt, durch ihren Einfluß den unheilvollen Zug vom Lande nach der Stadt zu dämmen, eine Brücke planmäßigen Ausgleichs und gegenseitigen Verständnisses zu schlagen. Der Ausgangspunkt jeglicher sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung des Lebens der Frauen auf dem Lande kann in den meisten Fällen nur von der Volksschule aus erfolgen. An sie wird sich die innere Bildung und die Weckung des Interesses anschließen müssen. Wichtige Aufgaben erwachsen auch auf dem Gebiete der Schulung und Erziehung unserer weiblichen Landjugend. Auch auf hauswirtschaftlichem Gebiete müssen der Jugend Fortbildungsmöglichkeiten durch Lehrgänge geboten werden. Die weibliche Pflichtfortbildungsschule kann auf diese Weise ersetzt werden. Auch an der Durchführung des Lehrlingswesens mit Hilfe der praktischen Landhausfrau muß und wird gearbeitet. Vieles ist uns Frauen genommen, aber eines ist uns geblieben: unser heißgeliebtes Vaterland, das wir mit

---

„Na, da könnten wir ja froh sein, wenn wir den Kollegen hier los würden. Du willst dich doch im Ernst nicht versetzen lassen?"

„Nein, freiwillig gehe ich hier nicht weg. Ich konnte mich aber heute nicht beherrschen, ich mußte die Gelegenheit benutzen, den Heimbacher zu ärgern."

9. Kapitel.

Am Sonntag vormittag hatte Karl dienstlich in der Försterei zu tun. Er mußte Holzzettel abliefern und von Heimbacher den Lohnzettel unterschreiben lassen, den er den Holzschlägern ausgestellt hatte. Er fand den Förster in seinem Arbeitszimmer sitzen. Er schien sich mit nichts zu beschäftigen, sondern still vor sich hinzubrüten. Wie das böse Gewissen sah er aus. Die tiefliegenden Augen waren ohne jeden Ausdruck, Kopf- und Barthaare ungepflegt.

Er bot Karl keinen Stuhl an und forderte ihn auch nicht zum Bleiben auf. — In wenigen Minuten waren die dienstlichen Angelegenheiten erledigt. Karl wollte ihm ein freundliches Wort sagen, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er drehte sich um und ging mit kurzem Gruß. Im Garten traf er Therese. Sie hatte sich eine Schürze vorgebunden und sammelte Fallobst. Als er näher kam, sah er, wie sie ihr Taschentuch zog und die Tränen abwischte. Als sie ihn bemerkte, stand sie vom Boden auf und streckte ihm mit einem schwachen Versuche, zu lächeln, die Hand entgegen.

„Lassen Sie sich auch einmal bei uns blicken?"

„Ja, ich hatte dienstlich mit Ihrem Bruder zu tun."

„Anders als dienstlich kommen Sie wohl nicht mehr? Ich kann es Ihnen nicht verdenken. Wer geht denn in ein Haus, das vom Unglück gezeichnet ist?"

„Wenn das der Fall wäre, Fräulein Therese, würde ich es für meine Pflicht halten, Ihnen beizustehen. Ihr Bruder ist krank, weiter nichts. Er soll sich Urlaub nehmen und sich von einem anständigen Arzt behandeln lassen."

Therese schüttelte den Kopf. „Die Krankheit sitzt bei meinem Bruder so tief, daß sie niemand heilen kann. Ich habs es versucht."

„Was haben Sie versucht . . .?"

„Es ist mir sehr peinlich, zu Ihnen darüber zu sprechen, aber ich weiß mir keinen anderen Rat."

„Bitte, sprechen Sie ohne Scheu."

Sie reichte ihm mit einem dankbaren Blick die Hand. „Mein Bruder verzehrt sich in Eifersucht. — Er weiß, daß schon über das Verhältnis zwischen Wolf und meiner Schwägerin gesprochen wird. Ich habe es selbst in Schönwiese gehört. Ich mußte es ihm sagen."

„Und wie hat er es aufgenommen?"

„Er hat mich heftig angefahren. — Das ginge mich nichts an, ich sollte nicht Unfrieden zwischen Eheleuten stiften. Dann habe ich die Olga beschworen, den Wolf bei der nächsten Gelegenheit so deutlich abfallen zu lassen, daß jeder Mensch es merkte. Sie hat mir gedroht, mich aus dem Hause zu werfen — und ich gehe. Ich habe getan, was ich für meine Pflicht hielt, und weiter kann ich nichts tun. Mir ists hier unheimlich. Mein Bruder hat doch auch Augen, weshalb will er nicht sehen, was alle Welt sieht? Fürchtet er sich vor Wolf? Dann steckt noch etwas dahinter. Können Sie es mir nicht sagen?"

Das war für Karl eine sehr unangenehme Frage. Was sollte er ihr darauf antworten? Was er von Wolf erfahren hatte, konnte er ihr doch nicht sagen. Er zuckte die Achseln.

„Quälen Sie sich doch nicht mit solchen Vermutungen. Aber es ist besser, wenn Sie aus dem Hause gehen."

„Da haben wir es ja. — Sie meinen auch, daß es hier über kurz oder lang ein Unglück gibt."

„Nein, das will ich damit nicht sagen. Ich meine nur, daß Sie hier nichts hindern und nichts helfen können."

Sie waren langsam weitergegangen, bis zum Zaun, der den Garten abschloß. Er blieb stehen und faßte ihre Hand.

„Wenn Sie weggehen wollen von hier, Fräulein Therese, dann möchte ich Sie um etwas bitten."

Therese wurde rot und schlug die Augen nieder. Karl fuhr fort: „Meine Mutter ist kränklich und gebrechlich — sie kann nicht mehr gehen, sie muß vom Bett in den Lehnstuhl gebracht werden. Sie braucht eine Hilfe, eine Pflegerin."

(Forts. folgt.)

um so größerer Liebe umfangen, je schwerer es am Boden liegt.

Reichstagsabgeordneter Logemann referierte zum Schluß über das Thema

„Der Kampf des Landbundes um die freie Scholle".

Der Redner betonte, daß es noch sehr viele Organisationen gebe, die die Interessen der Landwirtschaft vertreten wollen. Die Landwirte, die diesen Organisationen angehören, müßten unter allen Umständen dafür sorgen, daß in Berlin endlich eine Spitze geschaffen und die Forderungen der Landwirtschaft gleichmäßig aufgestellt werden. Nur Einigkeit führe zum Ziele und zur Verbesserung der Lage der Landwirtschaft. Die Zusammensetzung der Parlamente müsse endlich so erfolgen, daß die Landwirtschaft entsprechend ihrer Bedeutung vertreten ist. Unsere vornehmste Aufgabe ist, unsere Kinder zu erziehen im Glauben unserer Väter. Deswegen ist es außerordentlich wichtig, daß das Reichsschulgesetz kommt und die christliche Bekenntnisschule sichergestellt wird. Schwer ist der Kampf für die landwirtschaftlichen Belange. Fallen muß die Pachtschutzordnung, denn durch diese wird der ganze Heuerlingsbestand vernichtet. Dringend geboten sei, bei der Aufnahme von Schulden unter allen Umständen vorsichtig zu sein. Die Grundlagen für die Rentabilität der deutschen Landwirtschaft müssen wiederhergestellt werden, sonst kann auch der Staat nicht hochkommen.

Mit Marschmusik erfolgte hierauf der Ausmarsch der ländlichen Reitervereine und des Junglandbundes, der von den Versammlungsteilnehmern wiederum mit stürmischem Händeklatschen begleitet wurde.

Vorsitzender Landtagsabgeordneter Lange-Windhof hob im Schlußwort die Wichtigkeit der Einigkeit und Geschlossenheit hervor, Einigkeit in dem Beruf, den Gott als den ersten schuf. Unser teueres Vaterland hoch, hoch, hoch!

Die Kapelle intonierte das Deutschlandlied, das begeistert aufgenommen wurde. Damit hatte die eindrucksvolle Tagung des Westfälischen Bauernwillens ihren würdigen Abschluß gefunden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Aus sonderbarer Zeit.

Das bleibt im neuen wie im alten Jahre:
Die Zeit ist launenhaft und sonderbar,
sie brachte uns zwar ein'ge frohe Tage,
indessen auch viel Sorge, Last und Plage.
Das wenigste auf dieser schönen Welt
ist leider immer noch das liebe Geld;
solange solch ein Mangel herrscht auf Erden,
wird leider auch die Zeit nicht besser werden! —

Auch uns drückt dieser Mangel allgemein,
er stellt sich meistens beim „Bezahlen" ein,
doch diese „Leere" scheint nicht zu genügen,
daß man verzichten soll auf sein Vergnügen,
man hat in dieser sonderbaren Zeit
ja viel Gelegenheit zur Fröhlichkeit,
und wer sie liebt, der macht sich keine Sorgen,
hat er kein Geld, dann wird er sich „eins" borgen.

Im Januar regt sich die Lebenslust.
Doch ist des rechten Weges sich bewußt
der gute Mensch in seinem dunklen Drange,
er kennt sein Ziel, drum zögert er nicht lange,
er eilt, wenn sich des Abends Schatten senkt,
nach dorthin, wo man einen „Guten" schänkt.
Gambrin belohnt ihn mit besond'rem Danke
und bringt ein stark Getränk jetzt zum Verschanke.

Sonst wird man aus dem Winter nicht recht klug,
weil er so vielen schon ein Schnippchen schlug;
er hat sich doch sehr sonderbar verhalten,
drum konnte auch sein Sport sich nicht entfalten,
Heut friert's und morgen regnet's wie im Lenz,
das läßt vermissen jede Konsequenz
und bringt nur Husten, Schnupfen und so weiter
und stört der Menschen Daseinslust — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 23. Jan. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Laaspher Kriegervereins, die am Samstag abend im Vereinslokal Kohlstaedt stattfand, war außergewöhnlich stark besucht. Es waren, wie bei der Vorstandswahl festgestellt wurde, 122 Kameraden anwesend. Der Hauptmann des Kriegervereins, Kam. Lack, eröffnete die Versammlung und erstattete den Jahresbericht. Das abgelaufene Vereinsjahr war ein Jahr voller Arbeit, besonders durch den Bau des Ehrenmals. Es fanden allein 22 Vorstandssitzungen statt. Der Verein hat zurzeit 13 Ehren- und 284 zahlende Mitglieder. Hinzu kamen im abgelaufenen Vereinsjahr vier, durch Tod verlor der Verein ebenfalls vier: die Kameraden Philipp Duchardt, Eduard Schuppert sen., Wilhelm Schröder und Adolf Achenbach-Puderbach. Ihr Andenken ehrten die Kameraden durch Aufstehen. Im Laufe des Jahres fanden mancherlei Veranstaltungen statt, unter denen die am 23. Oktober erfolgte Einweihung des Kriegerehrenmals die bedeutsamste war. — Den Kassenbericht trug Kam. W. Fischer vor. Der Bestand aus 1926 betrug 112 M. Die Einnahme beläuft sich auf 1893,06 M., die Ausgabe auf 1824,20 M., sodaß ein Bestand von 68,86 M. verbleibt. Außerdem besitzt der Verein ein Sparkassenbuch mit 900 M. Einlage. Rechnung und Belege sind von den Kameraden Helwes und Jung geprüft und für richtig befunden worden. Dem Kassierer W. Fischer wurde daraufhin einstimmig Entlastung erteilt und vom Vorsitzenden der Dank des Vereins für die geleistete mühevolle Arbeit ausgesprochen. — Der dritte Punkt betraf die Vorstandswahl. Es schieden aus die Vorstandsmitglieder: Friedrich Schäfer sen., Friedrich Wehn, Friedrich Höfe, Willi Fischer, Ludwig Schneider, Wilhelm Schaumann. Kamerad Schäfer, der über 30 Jahre lang dem Vorstand angehört und auch ebensolang die Kasse geführt, hatte mit Rücksicht auf sein Alter, gebeten, von einer Wiederwahl Abstand zu nehmen. Desgleichen wollte Kam. Wehn eine Wiederwahl nicht mehr annehmen. Die übrigen vier Ausscheidenden wurden durch Zuruf einstimmig wieder- und die Kameraden Fr. Dürbeck und Fr. Debus durch Stimmzettelwahl neu hinzugewählt. — Als Rechnungsprüfer für das neue Vereinsjahr wurden die Kameraden Lehrer Hahn, Joh. Weisbrod und Soeder gewählt. — Der Vorsitzende gab bekannt, daß noch eine Anzahl Zeichner für das Kriegerehrenmal mit der Einzahlung der gezeichneten Beträge im Rückstande seien. Er bat die Kameraden, in ihrem Bekanntenkreise dahin zu wirken, daß die Gelder, deren der Kriegerverein dringend bedarf, möglichst schnell gezahlt werden. — Mit der Versammlung war eine Ehrung einer größeren Anzahl Kameraden verbunden. Verliehen wurde für Verdienste um das Kriegervereinswesen den beiden Kameraden Salomon Heß und Ludwig Koch sen. das Kriegervereins-Ehrenzeichen 2. Kl. Hauptmann Lack überreichte es ihnen mit dem Wunsche, daß sie noch recht lange Jahre dem Kriegerverein angehören möchten, und übermittelte ihnen gleichzeitig die Glückwünsche des Preuß. Landes- und des Kreiskriegerverbandes Wittgenstein. Das Jubiläumsabzeichen für 25jährige Mitgliedschaft erhielten vom Preuß. Landeskriegerverband nebst Besitzurkunde die Kameraden: Se. Durchlaucht Fürst August zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Forstrat Bringmann, Christian Wunderlich, Friedrich Walle, Graf Waldeck, Carl Schäfer, Ludwig Limper, Ernst Kohlstaedt, Wilhelm Vermeulen, Christian Steuerberg, Georg Müller, Heinrich Strohmann, August Freitag, Wolfgang Kreutz, L. Messerschmidt, C. Kleinschmidt, Johannes Meyer, Friedrich Langenbach, Christian Steuber, Rud. Melsheimer, Christian Knape, Heinrich Preis, L. Walle, Fr. Feige, W. Schuppener, Ad. Fischer, Ewald Zacharias, G. A. Braun, Ludwig Schäfer, Louis Mengel, Hermann Loos, Heinrich Freundlieb, Ludw. Koch sen., Gustav Helwes, Weißbrod sen., Heinrich Loos, Christian Hackler, C. Lettermann, Friedrich Buschhaus, Fr. Debus, Fr. Fischer, Ludwig Schneider, Hermann Weber, August Canstein, Lehrer Hahn, Wilhelm Scheffel, Fritz Bosch, Jakob Moses, Gustav Weide, Heinrich Wagner, Wilhelm Reichmann, Louis Duchardt, August Spies, Chr. Duchardt II., Wilhelm Duchardt, Carl Dreisbach, Adolf Althaus, August Harth, Friedrich Wehn, Hermann Grebe, Chr. Duchardt I., Fr. Wehn, Jakob Weiß, Ludw. Schuppert, Carl Daub, Alb. Heß, Franz Soeder, Willy Fischer, Fritz Bänfer, Carl Loos, Wilhelm Schröder, Ludwig Marburger, Joh. Höbener, Otto Metz, Carl Blucke, Hermann Jung, Ludwig Hammer, Aug. Fischer II., Hermann Mengel, Carl Manneschmidt, Gustav Langenbach, Abraham Heß, Friedr. Schneider, Wilhelm Afflerbach, Joh. Bruder, Fr. Schmidt, Adolf Wick, August Fischer I., Friedrich Feuring, Alexander Schneider, Hermann Schäfer, Wilhelm Dürr, Philipp Walle, Joh. Kombächer, Hermann Schröder, Christian Buschhaus, L. Fischer, Christian Eckel I., Christian Pfeil, Plappert, Fr. Höfe, L. Hirth, Fr. Schreiber, Laaspherhütte, Heinr. Schuppener-Puderbach, Aug. Becker sen., Puderbach, Heinr. Schäfer-Puderbach, Chr. Fieseler-Puderbach, Carl Schreiber-Puderbach, Georg Pfeil-Puderbach, Aug. Meister-Hülshof, Christian Six-Neuhütte. Kamerad Kreutz sprach im Namen der Versammlung dem Vorstande und besonders dem Herrn Hauptmann Dank aus für die geleistete große Arbeit, die der Bau des Ehrenmals mit sich brachte. Hauptmann Lack dankte und erklärte, der Vorstand habe nur seine Pflicht getan. Er forderte die Kameraden noch einmal auf, treu zur Kriegervereinssache zu halten. In sein Hoch auf unser deutsches Vaterland stimmten die Kameraden begeistert ein und sangen stehend das Deutschlandlied. Damit war der offizielle Teil erledigt. Beim Gesang alter, vertrauter Soldatenlieder und beim Austausch mancher Erinnerung aus der Dienst- und Kriegszeit blieben die Kameraden im gemütlichen Teil des Abends noch einige Stunden in bester Stimmung zusammen, sich so ganz wieder als alte Soldaten fühlend.

* **Laasphe**, 23. Jan. Wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Nummer hervorgeht, findet die alljährliche Verlosung mit Kaffeetrinken des Vaterl. Frauenvereins am kommenden Mittwoch abend im Saale des Westfälischen Hofes statt. Es wird herzlich dazu eingeladen.

* **Laasphe**, 23. Jan. Die hiesige Gewinnausgabestelle der Lotterie des Gaues Sauerland für Deutsche Jugendherbergen erinnert noch einmal an die Abholung der auf alle Lose mit der **Endziffer 3** gefallenen Reihengewinne. Alle Gewinne, die bis zum 31. Januar nicht verlangt sind, verfallen zum Besten der Sauerländischen Jugendherbergen.

* **Laasphe**, 23. Jan. Zu unserer Notiz in voriger Nr. über die Geflügelzucht im Kreise schreibt uns ein Leser: Eine Reduzierung bei der Hühnerzucht auf Züchtung nur weniger Rassen möchte auch ich empfehlen. Vielleicht ließe sich die Sache so machen, daß der Verbandsvorstand beschließt, von einem bestimmten Zeitpunkt ab, sagen wir mal in drei Jahren, werden nur die und die Rassen prämiiert. Dann werden sich die Züchter schon langsam umstellen. Es dürfte wohl auch gar nicht so schwer sein, die für unsere Gegend geeignetsten Rassen herauszufinden. Das Schwarze Rheinländerhuhn hat sich hier schon so gut eingebürgert und auch bewährt, daß es bei der Aufstellung nicht fehlen darf. Wenn man dann noch Italiener, Minorkas, Whandottes, Rhodeländer und Plymouths hinzunimmt, möglichst jede Rasse nur in einer Farbe und Kammart, so würden es schon genug sein. Dies ist betreffs der Rassen natürlich nur ein Vorschlag und darf auch nur als solcher gewertet werden. Man wird einwenden: Anderwärts läßt man dem Züchter auch freie Hand bei der Wahl seiner Rasse. Dem muß man entgegenhalten: Warum soll nicht der Kreis Wittgenstein auch einmal bahnbrechend vorangehen? Die Sache ist jedenfalls der Beachtung wert.

—* **Die westfälischen Sparkassen.** Die Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen sind im Monat Dezember um 8,5 Millionen gewachsen, so daß sich der Spareinlagenbestand jetzt auf 489,5 Millionen beläuft. Die Zunahme steht zwar hinter der Dezemberzunahme 1926 zurück, ist aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen als erfreulich zu bezeichnen. Die Scheck- und Kontokorrenteinlagen nahmen um 2 Millionen ab. Der Gesamteinlagenbestand ist mithin 584,5 Millionen *RM.* An Sparkassenbüchern wurden ca. 20 000 Stück neu ausgestellt. Die Hoffnung, daß die Sparkassen durch den immerhin stattlichen Zufluß neuer Spareinlagen in der Lage seien, die Kreditgewährung in beträchtlichem Umfang fortzusetzen, dürfte sich vorerst nicht erfüllen. Die Sparkassen werden vielmehr fast durchweg noch auf längere Zeit die Kreditgewährung einschränken oder gar einstellen müssen, weil sie noch umfangreiche Verpflichtungen aus dem vergangenen Jahre, insbesondere für den Wohnungsbau, zu erfüllen haben. Nach Abwicklung dieser Aufgaben werden sie an die Wiederauffüllung ihrer Liquiditätsreserven denken müssen. Auch stellen die Kommunen vielfach dringende Ansprüche. Die Aussichten für den Wohnungsbau sind aber recht ungünstig.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Germania Marburg 3. — Laasphe 1. 1:4 (1:3)

Laasphe hat Anstoß, welcher sofort von Marburg abgefangen wird, und gleich entstehen vor dem Laaspher Tore einige kritische Augenblicke. Bald findet sich jedoch Laasphe, und ein Angriff nach dem anderen rollt gegen Marburgs Heiligtum. Nach 10 Minuten landet dann auch ein vom Halbrechten scharf geschossener Ball in den Netzen. Bis zur Halbzeit ist Laasphe drückend überlegen und kann auch noch 2 mal erfolgreich sein. Kurz vor Halbzeit schießt Marburg aus klarer Abseitsstellung sein Ehrentor. Nach Halbzeit wird Marburg besser, kann jedoch gegen die L. Hintermannschaft nicht gut aufkommen. So war denn Marburgs Drangperiode bald dahin, und Laasphe übernahm dann auch bis zum Schluß wieder das Kommando. Trotzdem konnte es nur noch einmal Marburgs Hüter schlagen. Von Seiten Marburgs wurde sehr scharf gespielt, besonders hatte der Laaspher Torhüter darunter zu leiden. Der sonst im allgemeinen gute Schiedsrichter hätte hier unbedingt besser eingreifen müssen. Die nur wenigen Zuschauer benahmen sich auch alles andere als sportlich.

Berleburg — Niederlaasphe 1:3.

Gestern fuhr die 1. Mannschaft des F.V. Niederlaasphe nach Berleburg, um gegen die dortige 1. Mannschaft das fällige Meisterschaftsspiel auszutragen. Leider war der für das Spiel bestimmte Schiedsrichter nicht da. Auch erschien die Berleburger Mannschaft erst ½ Stunde nach der angesetzten Zeit, was auf eine nicht allzu scharfe Disziplin der Mannschaft schließen läßt. Beide Mannschaften einigten sich auf ein Gesellschaftsspiel unter Leitung des Schiedsrichters Kuhn, Berleburg, welches aber bei dem Stande von 3:1 für Niederlaasphe abgebrochen wurde. A.

Niederlaasphe 2. — Biedenkopf 2. 3:2.
Wallau 1. — Gönnern 1. 8:0
Breidenbach 1. — Wiesenbach 1. 2:3

Vermischtes.

— **Hagen**, 21. Januar. (Das eigene Kind erschossen.) Ein Eisenbahnüberwachungsbeamter in der Sternstraße war gestern vormittag mit dem Reinigen seines Dienstrevolvers beschäftigt, als aus Versehen ein Schuß losging. Das sechsjährige Söhnchen, das sich in der Nähe des Vaters aufhielt, wurde so unglücklich getroffen, daß es sofort starb.

— **Hörde**, 20. Jan. (Hochofenexplosion.) Gestern nachmittag ereignete sich auf dem Phönix-Hörder-Verein eine schwere Hochofenexplosion. Der Ofen 1 brach plötzlich durch und der glühende Eiseninhalt ergoß sich in den davor stehenden Wasserkessel. Es entstand eine gewaltige Detonation. Eine Mauer wurde eingedrückt und die Ofenbühne brach zum Teil ab. Vier Arbeiter erlitten dabei zum Teil schwere Verletzungen, sodaß sie dem Hüttenhospital zugeführt werden mußten.

— **Gelsenkirchen**, 22. Jan. (Wie aus einem „Fußweg" ein „Kußweg" wurde.) Der Polizeipräsident von Gelsenkirchen ist ein Beamter, den man billig loben kann. Und zwar darum: Hier wurde ein neuer Weg geschaffen, ein Wiesenweg, der durch Verbindung zweier Straßen eine bequemere Verbindung des Stadtinneren von Gelsenkirchen mit dem Stadtteil Schalke ermöglicht. Dieser Wiesenweg ist für Wagen und Autos gesperrt und erhielt darum Schilder, auf denen der Name „Fußweg" angebracht worden war. Da offenbar dieser Weg des Abends sehr viel von Liebespärchen benutzt wurde, machte sich ein Spaßvogel den Scherz, eines Nachts an die Stelle des „F" ein „K" zu setzen, so daß am nächsten Morgen auf allen Schildern der Name „Kußweg" prangte. Die Einwohner von Gelsenkirchen fanden diesen Scherz sehr nett, und der Name „Kußweg" bürgerte sich bald so sehr ein, daß die Straße nur noch „Kußweg" bezeichnet wurde. Der Polizeipräsident von Gelsenkirchen hat nun den humoristischen Einfall des Spaßvogels aufgenommen, als es sich darum handelte, einen offiziellen Namen für den Weg zu finden. Vor kurzer Zeit wurde eine polizeiliche Bekanntmachung erlassen, in der mitgeteilt wurde, daß der neue Weg zwischen der Essener Straße und der Werdstraße, der bisher als Fußweg bezeichnet war, von nun an den Namen „Kußweg" führt. Auf diese wirklich ungewöhnliche Weise wurde aus einem Fußweg ein Kußweg, und nun ist es der Gelsenkirchener Jugend überlassen, den Namen auch zu Ehren zu bringen.

— **Wegen 40 Pfennig ins Zuchthaus.** Ein 45jähriger Postschaffner aus Bad Schwalbach ist von dem Erweiterten Schöffengericht Wiesbaden zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden, weil er eine Paketadresse mit 40 Pfennig frankiert, für sich verwandt, unterdrückt und nicht in das Buch eingetragen hatte.

— **Kreuznach**, 22. Jan. (Die Millionenerbschaft.) Vor einigen Tagen ging von Groß-Umstadt aus die aufsehenerregende Nachricht von einer Millionenerbschaft durch die Presse, die an viele Familien des Namens Emmerich fallen soll. Nunmehr erhebt auch die Hunsrücker Familie Faust Anspruch auf die Millionenerbschaft, die in den Hunsrückorten Schweppenhausen und Waldlaubersheim das Tagesgespräch bildet. In beiden Orten sollen Erben sein. Ein vor 60 Jahren in Schweppenhausen lebender Steinklopfer soll schon damals auf die Emmerichsche Erbschaft gewartet haben. Jeder will Nachkomme des Erblassers sein; sogar der Pfarrer soll in der Neujahrspredigt auf die Glücklichen hingewiesen haben.

— **Bremen**, 23. Jan. (Unmenschliche Eltern.) Nach einer Meldung einer Bremischen Zeitung aus Ottersberg hat dort ein reicher Bauer, um seinen Söhnen die alleinige Erbschaft zu hinterlassen, seine 24jährige Tochter seit zwei Jahren in einem feuchten Keller gefangen gehalten. Auf die Anzeige eines Knechtes hin wurde der Zugang zu diesem Gefängnis des Mädchens gewaltsam geöffnet. Man fand das Mädchen abgemagert und völlig verwahrlost vor. Die Mutter des Mädchens wußte ebenfalls von dem Plan.

— **Keine Scheidung des Königs von Spanien.** Die Berliner spanische Botschaft teilt mit, daß die Nachricht des Pariser Mittagsblattes „La Rumeur", der König von Spanien beabsichtige, sich scheiden zu lassen, jeder Grundlage entbehrt.

Zur Bereitung von
Suppen und Soßen
verwendet die Hausfrau vorteilhaft
MAGGI's Fleischbrühwürfel

Die Atempause.

Wir steigen doch auch nicht auf einen hohen Berg oder gehen einen langen Tagesmarsch, ohne je einmal stille zu halten: um auszuruhen, ringsumher, voraus und zurückzuschauen. Je erfahrener wir im Bergsteigen oder Wandern sind, desto mehr zur rechten Zeit und am rechten Platze werden wir solch eine Atempause einzuschieben wissen. Und desto mehr wird uns da auch an Kräftigung und Freude, an Weit- und Ausblick werden.

Im Leben glauben manche (und das sind nicht wenige!) ohne solche Atempause auskommen zu können. Sie bedenken dabei nicht (oder glauben es nicht bedenken u müssen), daß das Leben ja auch nichts anderes ist, als ein Bergsteigen, ein weiter, langer Tagesmarsch. Wenn es solchen Menschen geht, wie dem Sportanfänger, wenn sie nur einen Teil ihres Weges schaffen, oder jeder Freude an ihm, jedes Fernblickes entbehren — — — was Wunder! Solche Atempausen aber sind im Leben die stillen Stunden, die Stunden der Besinnung.

Wenn wir so Tage und Wochen in harter Arbeit, in heißem Lebenskampf gestanden, wenn wir planten und durchführten, Schwierigkeiten und Mißerfolge sich uns entgegenstellten und wir mit ihnen rangen oder sie überwanden, — dann kommt immer einmal der Augenblick, wo wir das dringende Bedürfnis nach solcher Atempause, nach solcher stillen Stunde in uns fühlen, es kaum noch von uns abwehren können. Und wir sollen es auch nicht! Wir sollen nicht sagen: ach, ich habe so gar keine Zeit, es steht noch so viel bevor, es ist noch so vieles unfertig und will mir darum keine Ruhe lassen ... Und die Stunde der Besinnung geht vorüber, und die Hast geht weiter, und — — du hast einen wichtigen Augenblick in deinem Leben versäumt.

Versäumt ...? Warum? Es ist ja so viel in dieser Stunde erledigt worden, die sonst versäumt und verträumt worden wäre! Halt ein! Du irrst!! Dadurch, daß du diesem berechtigten Drängen in dir nach einer Atempause nicht nachgabst, begabst du dich in Gefahr: den Zusammenhang zu verlieren mit deinem Ziel, auf das du zuwanderst und mit den mancherlei Lehren und Beobachtungen, den dir das bisher durchwanderte Stück Weges gab. Und wenn du dann genau zusiehst und abwägst, dann siehst du gewiß ein, daß du durch solch ein Rasten in einer Stunde der Besinnung mehr, viel mehr gewonnen hättest — auch an Kraft und Mut zum Weiterschreiten — als durch das Mancherlei, das du in dieser Stunde vorwärts zu schaffen meintest.

Was denn solch eine stille Stunde bringen soll? Nun: Rückblick und Ausblick. Die sind wichtig, o wie sehr, und können nicht so nebenbei, so im alltäglichen Weiterschreiten gewonnen werden. Rückblick, der dir einmal aus dem richtigen Abstand heraus zeigt, wie und was du bisher getan und erreicht und wie das geschah.

Und Ausblick: Schauen voraus nach Ziel und Weg, damit du die Stetigkeit deines Schrittes weiter richtig bemessen lernst an der Art des Weges, der dich noch erwartet und den du jetzt — aus der Beobachtung der schon durchschrittenen Strecke — viel besser und sicherer einschätzen wirst. Und wenn du das Ziel ins Auge faßt, wirst du die Richtung nicht verlieren, oder wenn du irgendwie abgewichen, sie wieder richtigstellen. Ich meine, das erspart dir manchen Umweg und manche Enttäuschung.

Darum gönne dir ruhig ab und zu eine Atempause, eine stille Stunde der Umschau und der Besinnung auf dich selbst. Es ist nicht verlorene Zeit! Es ist gewonnene Kraft.

Jung-Stilling-Schule
(Aufbauschule)

Die diesjährige **Aufnahmeprüfung** findet am **Donnerstag, den 15. März,** morgens um 8 Uhr statt. **Anmeldungen** von **Knaben** bis zum **1. März,** von **Mädchen** bis zum **10. Februar** erbeten. Bei der Anmeldung sind Geburtsurkunde, Wiederimpfschein und letztes Schulzeugnis vorzulegen.

Hilchenbach, den 20. Januar 1928.

Der Direktor.



Ohne Zifferblatt und Zeiger.

Unser heutiges Bild zeigt eine Uhr, die nicht auf Zifferblatt und Zeiger angewiesen ist. Das Uhrwerk, das in ein Glasgehäuse eingebaut ist, zeigt die Stunden und Minuten durch kleine Blättchen an.

Sonntag: „Quo vadis?"

Todesanzeige.

Nach einem arbeitsreichen Leben ging heute nach 45jähriger glücklicher Ehe mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater und Großvater, der

Schlossermeister Hermann Müller

im 74. Lebensjahre in stillem Frieden heim.

Er darf nun schauen, was er geglaubt hat.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Lina Müller geb. Rothstein
Hermann Müller
Lina Blume geb. Müller
Luise Müller geb. Herling
Karl Blume
Martha Müller
Hermann Müller } als Enkel.

Erndtebrück und Kreuztal, den 21. Januar 1928.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr statt.

Todesanzeige.

Heute nacht entschlief nach längerer Krankheit meine liebe Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

Wwe. Gottfried Walle

Johanna geb. Kohlberger

im Alter von 71 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, den 21. Januar 1928.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3¼ Uhr statt.

Nachruf!

Am 17. ds. Mts. wurde nach schwerem Leiden der langjährige Vorsitzende unseres Vereins, Herr

Heinrich Scheffel

durch den Tod aus unserer Mitte gerissen. Wir beklagen in dem Dahingeschiedenen einen eifrigen Förderer unseres Vereins, dessen Gedenken wir über sein Grab hinaus bewahren werden.

Gesangverein „Sangeslust"
Laaspherhütte.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche uns bei dem schweren Verlust unseres treuen Gatten und Vaters von allen Seiten erwiesen wurden, sowie für die vielen Kranzspenden insbesondere der Belegschaft Grube Gonderbach, sagen wir auf diesem Wege allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilhelm Weiß.

der deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Für jüngere und ältere Damen, Frauen und Töchter, welche eigenen Haushalt führen oder als Hausdame, Stütze oder besseres Hausmädchen sich weiter ausbilden wollen, beginnt **Montag den 23. Januar in Berleburg, Gasthof Winter,** unter bewährter Leitung ein

Tischdeck- und Servierkursus

verbunden mit Anstandslehre.

Lehrstoff: Feines Tafeldecken, Tafelschmuck, Servieren, Servietten brechen, Speisenfolge, Anrichten und Ausschmücken der Speisen. — Der Unterricht wird theoretisch und praktisch mit allen dazu gehörenden eigenen Tafelgeräten, Kristall und Silber erteilt. Wöchentlich 2 Unterrichtstage. Tageskursus von 4—6 Uhr. Abendkursus von 8—10 Uhr. Honorar Mk. 12.—, die Hälfte zahlbar bei Beginn.

Anmeldungen werden am 1. Unterrichtstage, **Montag den 23. Januar,** von 3.30 Uhr an, entgegengenommen. Notizbuch ist mitzubringen.

Die Unterrichtsleitung: Jenny Schumacher.

Provision,

Spesen und Sondervergütung

zahle ich an tüchtige, redegewandte

Herren u. Damen,

die befähigt sind, erstklassige **Nähmaschinenfabrikate** auf Teilzahlung an Private zu verkaufen. Bei Privatkundschaft eingeführte Bewerber bevorzugt. Angebote unter **P. 360** an die Geschäftsstelle der Zeitung.

Taschenlampen-Hülsen Batterien Birnen

stets vorrätig bei

Hermann Schröder,
Laasphe i. W.,
Kirchplatz 4.

Zwangsversteigerung.

Am **Mittwoch, den 25. Januar 1928, mittags 12 Uhr** werde ich in **Banfe,** Treffpunkt der Käufer Gastwirt Blecher daselbst

1 Schwein,

am **27. Januar 1928, vorm. 9 Uhr** werde ich ebenfalls in Banfe

1 Kuh

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Laasphe, den 23. 1. 1928.

Plappert,
Ober-Gerichtsvollzieher.

Vaterländischer Frauenverein Laasphe.

Die diesjährige **Verlosung mit Kaffeetrinken** findet **Mittwoch den 25., abends 8 Uhr** im Fuchsschen Saal statt. Es wird herzlich dazu eingeladen. Kaffeekarte 90 Pfg.

Der Vorstand.

50 Mk. Belohnung.

Entlaufen kurz vor Weihnachten brauner, kurzhaariger **Jagdhund.** Wiederbringer obige Belohnung.

Klein, Carlshütte.

Zum 1. 3. 1928 oder später sauberes, ehrliches

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht. Mithilfe im Garten erwünscht.

Frau Pastor Eck,
Oberkassel b. Bonn a. Rhein,
Hauptstraße 277 a.

Wenn ein PIANO
Flügel oder Harmonium
in Ihrem Hause noch fehlt, wenden Sie sich wegen Katalog u. Bedingungen **direkt** an

Roth & Junius Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik **Hagen i. W. 48.**

Bequeme Monatsraten, Lieferung frei Haus. Langjährige Garantie, Staatsmedaille, goldene Anstellungspreise.